

Liebe? Geheimnis

Bianka Minte-König

Die bösen
Mädchen
von Warfield
Manor

Thienemann

1 *Ein unheimlich toller Job*

»I don't like her! Ich mag sie nicht! Schickt sie wieder nach Hause.« Die dreizehnjährige Tochter der Glenvilles schaute mich mit einem bösen Blick aus ihren blauen Augen an.

So hatte ich mir die Aufnahme als Au-pair bei der Familie Glenville nicht vorgestellt. Entsprechend verunsichert war meine Reaktion. »Aber wir können Freundinnen werden, Shady«, sagte ich leicht verstört um Vertrauen werbend. »Du brauchst dir wirklich keine Sorgen zu machen. Wir werden uns bestimmt gut verstehen.«

Doch Shady hörte gar nicht mehr hin, sondern sagte zu ihrer Mutter Gillian Glenville: »Warum muss es eine Deutsche sein? Warum nicht wieder eine Holländerin oder Französin? Deutsche bringen Unglück.«

»Was redest du für einen Unsinn«, fiel Morton Glenville, der bekannte Filmproduzent, seiner Tochter ins Wort. »Rachel hat sehr gute Referenzen, und wie du siehst, haben die Zwillinge sie schon voll akzeptiert.«

Das stimmte wirklich. Die beiden fünfjährigen

Jungen, Thomas und Charlie, schienen mit der Auswahl ihrer Eltern sehr zufrieden zu sein. Jedenfalls wichen sie mir nicht mehr von der Seite und warteten gespannt darauf, wann die offizielle Vorstellungsrunde endlich beendet sein würde, damit sie mir ihr Kinderzimmer zeigen konnten.

»Ich bin auch sehr neugierig«, sagte ich zu ihnen, und als Mrs Glenville nickte und meinte: »Na, dann lauft schon los und zeigt Rachel euer Reich«, da gab es kein Halten mehr. Jeder der Jungen ergriff eine meiner Hände und dann zerrten sie mich gemeinschaftlich aus dem Empfangszimmer die breite gedrechselte Holztreppe hinauf in den ersten Stock.

Als ich über das Treppengeländer nach unten schaute, fing ich einen Blick von Shady auf. Er war so abgrundtief böse, dass mir das Blut in den Adern stockte. Was hatte das Mädchen nur für Probleme, dass sie mich so sehr hasste? Sie kannte mich doch gar nicht. Aber ehe ich weiter darüber nachgrübeln konnte, erreichten die Zwillinge ihr Zimmer, stießen die weiße, stilvoll geschnitzte Tür auf und zogen mich hinein. Wow, das war aber mal ein Kinderparadies! Mir blieb glatt die Spucke weg. Das war ja fast wie in Disney World! Nein, es war geschmackvoller, englisch eben. Die Einrichtung war Laura Ashley für Jungs. Maritimes und helles Blau in Streifen für Wände und Vorhänge und in denselben Farben, nur kariert, waren Sitzmöbel und Kissen bezogen. Im blauen Mustermix gehaltene Patchworkdecken lagen über den beiden Kajütbet-

ten aus dunklem, poliertem Mahagoniholz. Ein königsblauer Teppich bedeckte fast den ganzen Parkettboden. Überall waren Spielsachen verstreut, sogar auf den beiden kleinen Schreibpulten, die vor den raumhohen Sprossenfenstern standen.

»Das ist aber ein schönes Zimmer«, rutschte es mir natürlich gleich begeistert heraus. »Da können wir ja ganz toll zusammen spielen.«

Thomas lachte. »Ja, das können wir. Willst du die Ritterburg mit uns fertig bauen?«

Er zog mich zu einer fast fertigen Ritterburg.

»Das ist Bamburgh Castle«, sagte er. »Ich bin Ethelfrith, King of Northumbria, und ich schlage die Normannen in die Flucht.«

»Die Normannen haben die Angelsachsen geschlagen und nicht umgekehrt«, sagte eine Stimme hinter mir, und als ich mich umdrehte, stand dort Shady. »Ihr seid zu dumm, um euch die einfachsten Dinge zu merken«, sagte sie, ging mit wenigen Schritten auf die Burg zu und zerstörte sie mit einem gezielten Tritt. »Das hat Wilhelm der Eroberer mit Bamburgh Castle gemacht«, fügte sie hinzu. »Und ihr braucht es gar nicht wieder aufzubauen, es würde doch gleich von den Schotten erobert. Oder will jemand von euch ein Schotte sein? Vielleicht Edward IV.? Ich hoffe nicht!«

Zu Edward fiel mir nur eine blutige Ballade von Gottfried Herder ein: *Dein Schwert, wie ist's von Blut so rot? Edward, Edward! Ich hab geschlagen mein Vater tot, Und weh, weh ist mein Herz – O!*

Ein schauriges Stück über einen schottischen Va-

termörder. Ob sie diesen Edward meinte? Hm, vielleicht erzählte ich den Jungs das Gedicht mal. Im Moment aber brauchten sie eher Trost, denn ihre Schwester hatte sie mit ihrer Attacke ziemlich erschreckt. Beide weinten und ich kniete mich zu ihnen neben die zerstörte Ritterburg und nahm alle beide in meine Arme.

»Wir bauen sie wieder auf«, sagte ich tröstend. »Egal, was Shady sagt. Es lohnt sich immer, eine Burg wieder aufzubauen.«

Shady drehte sich beleidigt um. »Wenn du meinst. Ich sage dir, es lohnt sich nicht. Am Ende ist überall nur Niedergang.«

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer, und während ich ihr verblüfft nachsah, fragte ich mich, was ein Mädchen ihres Alters zu einer so pessimistischen Weltsicht gebracht hatte.

Zogen ihre Eltern vielleicht die jüngeren Brüder vor? Fühlte sie sich zurückgesetzt und war darum deprimiert und eifersüchtig? Nun, ich würde Zeit genug haben, es herauszufinden. Denn eins stand fest: In den zwölf Monaten, für die ich den Au-pair-Vertrag bei den Glenvilles unterschrieben hatte, würde sich genug Gelegenheit bieten, die pubertäre Psyche von Shady zu erforschen. Hauptsache, sie nervte nicht zu sehr. Aber auch dann würde ich schon einen Zugang zu ihr finden. Eigentlich hatte ich ein gutes Gespür für Menschen und fand leicht Kontakt. Da würde ich sicherlich auch mit Shady klarkommen. Ich musste ihr einfach etwas Zeit geben. Dann würde sie schon merken, dass sie mir

vertrauen konnte. Vom Alter her waren wir doch gar nicht so weit auseinander, fünf Jahre nur, und ich konnte mich noch sehr gut an meine eigenen Teenagerjahre erinnern, die auch eine gefühlsmäßige Achterbahnfahrt gewesen waren. Jetzt, mit meinen achtzehn Jahren und dem Abizeugnis in der Tasche, sah ich einiges sehr viel gelassener und wollte Shady gerne von meinen Erfahrungen profitieren lassen. Womöglich verbarg sich hinter ihrer schroffen Fassade ein schüchterner, unsicherer, aber lebenswerter Mensch. Mit Pickeln, Pöls-terchen und verrücktspielenden Hormonen kam selten ein Mädchen auf Anhieb klar.

Ich entließ die Zwillinge aus meinen Armen und strich beiden noch einmal liebevoll über das hellblonde Haar. Es waren wirklich süße Jungs, und als ich einem nach dem anderen die Tränen vom Gesicht putzte, lag in ihren Augen so viel Vertrauen, dass ich sie am liebsten gleich wieder geknuddelt hätte.

»Baust du Bamburgh Castle wirklich wieder mit uns auf?«, fragte Thomas, der offensichtlich der Wortführer der Zwillinge war.

»Klar, mache ich, versprochen ist versprochen und wird auch nicht gebrochen.« Der Spruch gefiel den beiden und so wiederholten wir ihn noch einmal gemeinsam.

»Großes Pfadfinderehrenwort!«, sagte ich.

»Dann schenke ich dir die Burg«, sagte Thomas.

»Oh, das ist sehr lieb, aber das muss wirklich nicht sein.«

»Doch, muss es. Ich bin Ethelfrith und du bist meine Frau Bebba.« Hoppla, der ging aber ran.

»Ethelfrith hat Bamburgh für Bebba gebaut, musst du wissen«, erklärte nun Charlie. »Daher kommt sein Name, es heißt Bebbas Burg.« Aha. Da hatte ich ja sofort eine kleine Einführung in die Geschichte Northumbrias bekommen.

»Gibt es Bamburgh Castle denn wirklich?«, fragte ich dennoch bar jeder Kenntnis.

Die Knaben jaulten auf bei so viel Unwissenheit. »Du kennst Bamburgh Castle nicht?!«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich komme aus Deutschland, da kenne ich mich besser mit deutschen Burgen aus als mit englischen. Wir haben zwei am Rhein stehen, die gehörten zwei verfeindeten Brüdern. Burg Katz und Burg Maus.«

Die Jungs lachten, denn das fanden sie witzig. Und so machte ich einen Vorschlag. »Ihr zeigt mir bald einmal Bamburgh Castle, und wenn ihr wollt, bauen wir Burg Katz und Burg Maus auch nach.« Per Handschlag wurde die Sache in dem Moment besiegelt, als Mrs Glenville das Zimmer betrat.

»Oh, schon einen Pakt geschlossen?«, fragte sie lachend.

Mrs Glenville war eine gut aussehende, schlanke Frau mit langen schwarzen Haaren und einem sanften Wesen. Sie war Regisseurin, und da mich alles, was mit Film und Theater zusammenhing, brennend interessierte, hatte ich mich sehr gefreut, gerade bei dieser Familie eine Anstellung als Au-pair-Mädchen zu bekommen.

Wie es schien, hatte ich damit auch wirklich einen Glücksgriff getan. Die Zwillinge waren total liebe und aufgeweckte Jungen und auch Mr und Mrs Glenville machten einen sehr sympathischen Eindruck. Was allerdings Shady anging, da würde ich mich noch auf etwas Zickenkrieg einstellen müssen. Aber ganz sicher würde sich ihr Benehmen bessern, wenn sie mich nur erst einmal kennengelernt hatte.

»Wollen wir Rachel ihr Zimmer zeigen?«, fragte Mrs Glenville die Jungen. Sofort schnappte sich wieder jeder eine Hand und zog mich in den Flur. Praktischerweise lag mein Zimmer auf derselben Etage wie das Kinderzimmer.

Durch das ebenfalls bodentiefe Sprossenfenster, das auf einen kleinen Balkon führte, drang viel Licht herein, und da ein paar Sonnenstrahlen dabei waren, wirkte das Zimmer warm und freundlich. Altrosa und beige Töne bestimmten Wand- und Vorhangfarben und tauchten auch wieder in den Mustern von Bettüberwurf, Sofa und Kissen auf. Auch hier fühlte ich mich geradewegs in einen Laura-Ashley-Katalog versetzt. Aber da der Stil very british war und ich ihn überdies auch mochte, gefiel mir das Zimmer auf Anhieb. Ich konnte mir gut vorstellen, hier schnell heimisch zu werden, was ich Mrs Glenville auch sofort sagte. Es freute sie sehr, das zu hören, und als der Gärtner, Mr Evans, meinen Koffer heraufbrachte, ließ die Familie mich erst mal alleine. Die Jungen allerdings erst nach sanftem Druck durch die Mut-

ter, denn am liebsten wären sie mir wohl gar nicht mehr von der Seite gewichen. Das registrierte Mrs Glenville mit sehr viel Freude, schob sie aber dennoch mit einer Ermahnung aus der Tür. »Ihr werdet Rachel ein ganzes Jahr haben, nun gebt ihr ein bisschen Zeit, damit sie auspacken und sich ein wenig von der langen Reise erholen kann.« Und zu mir gewandt sagte sie freundlich: »We will have tea at four o'clock. If you'd like to join us, we'd be delighted.«

Ich bedankte mich. Natürlich würde ich gerne Tee mit meinen freundlichen Arbeitgebern trinken und dabei besprechen, was sie so alles von mir erwarteten.

Ich packte meine Sachen aus, hängte sie in den hellen Kleiderschrank, legte ein paar Unterlagen und persönliche Papiere in den kleinen Sekretär und stellte ein Bild von meinen Eltern und Geschwistern und eins von meiner besten Freundin Helen auf. Nun sah das Zimmer doch schon gleich ein bisschen mehr nach Rachel aus. In einem Regal standen ein paar touristische Bücher über England und Northumbria und ich stellte meine Reiseführer und ein paar Gedichtbände dazu. Auch ein dickes Buch mit Vorlesegeschichten hatte ich eingepackt. Wer weiß, vielleicht interessierten die Jungs sich ja auch für deutsche Kinderliteratur. Natürlich würde ich sie ihnen übersetzen müssen, aber das bereitete mir auf Vorschulniveau kein Problem. Dennoch würde ich mir recht bald einen

Sprachkurs suchen, um mein Englisch weiter zu perfektionieren. Schließlich wollte ich ein Jahr in New York studieren und da war es erforderlich, dass man einen Proficiency-Nachweis erbrachte. Dazu aber fehlte es mir einfach an der sprachlichen Praxis, weshalb ich die jetzt in diesem Au-pair-Jahr erwerben wollte.

Ich ließ mich auf mein Bett fallen und schloss einen Moment erschöpft die Augen. Mir war, als hörte ich jemanden Geige spielen. Ob es Shady war? Oder gar die Jungen? Es schien aus dem Kinderzimmer zu kommen. Jemand spielte tatsächlich Greensleeves. Mit geschlossenen Augen sumgte ich das Lied mit ... *Alas, my love, you do me wrong, to cast me off discourteously* ...

Ich konnte nicht verhindern, dass meine Gedanken zu Nils, meinem ehemaligen Freund, wanderten, der mich ebenso unfreundlich aus seinem Leben geworfen hatte. Mir kamen die Tränen, als das Geigenspiel in einem schrillen, schmerzhaften Missklang abrupt endete. Ich wischte mir über die Augen und erhob mich. Da hatte wohl jemand beim Üben die Geduld verloren.

Eine schmale Tür in der Wand meines Zimmers führte zu einem kleinen privaten Badezimmer mit Dusche und Toilette. Ganz für mich alleine! Das war ja wie in einem Nobelhotel! Begeistert genoss ich den Komfort, warf die von der Reise durchgeschwitzten Sachen von mir und gönnte mir erst einmal eine warme Dusche. Ich föhnte meine mittellangen blonden Haare und schaute glücklich in

den Spiegel über dem Waschtisch. Besser hätte ich es wirklich nicht treffen können.

Pünktlich um vier Uhr klopfte es an meiner Tür. »Tea is ready«, riefen Thomas und Charlie einstimmig und ich folgte ihnen in den Gardenroom, wo bei offener Terrassentür mit Blick auf den Garten der Tee auf einem niedrigen, von Sesseln umstandenen Tisch angerichtet war. Auf einer Etagere waren Scones und Muffins und kleine Sandwiches angeordnet, über die sich die Zwillinge sofort mit Heißhunger hermachten. Mr und Mrs Glenville saßen bereits, nur Shady war nirgends zu sehen.

»Wir leben noch nicht lange hier«, eröffnete Mrs Glenville das Gespräch. »Ein knappes Jahr. Aber das ist nichts in England. Es dauert, bis man integriert ist. Shady hat es nicht leicht in der Schule. Die Zwillinge merken es nicht so sehr. Die Kinder und die Erzieher in der Nursery School sind nicht ganz so konservativ wie die Lehrer und Schüler von St. Cuthberth's, der einzigen weiterführenden Schule in dieser Gegend. Sie nennt sich Eliteschule, scheint aber vor allem hochnäsigen Hohlköpfen aus begüterten Elternhäusern einen gehobenen Schulabschluss zu ermöglichen. Shady ist da leider etwas fehl am Platze.«

»Sie wird sich durchbeißen«, sagte ihr Vater. »Nur wer kämpft, wird hart.« Ich schaute ihn etwas verwirrt an, denn das klang mehr nach einem Zitat aus einem seiner Filme als nach einer brauchbaren Lebensweisheit. Seine Frau lachte auch so-

fort und meinte: »Hören Sie nicht hin, Rachel, er meint es nicht so. Seine Sprüche sind in der Filmwelt Legende, aber mit dem Leben haben sie nicht wirklich viel zu tun.«

Mr Glenville schmunzelte und steckte sich eine kurze Pfeife an, die wenig später schon wieder aus war, weil er das Ziehen vergessen hatte. »Egal«, meinte er, »es wäre jedenfalls gut, wenn Shady lernen würde, sich zu behaupten. Sie ist viel zu schüchtern.«

Ach, da lag ich ja mit meiner Vermutung offenbar gar nicht so falsch, wenngleich es mir schwerfiel, ihre ausgesprochen freche und vorlaute Art nur als Verlegenheitsgeste zu deuten. Irgendwie schien hinter ihrer massiven Ablehnung mehr zu stecken. Aber dazu sagte ich besser nichts. Vielleicht hatte sie ja einfach nur Stress in der Schule gehabt und ich hatte sie bei meiner Ankunft auf dem falschen Fuß erwischt.

Ich trank den aromatischen Earl-Grey-Tee und wir besprachen meine Aufgaben und den alltäglichen Ablaufplan. Hauptsächlich war ich für die Zwillinge zuständig. Es gab eine Haushälterin, Mrs Goodbroth, die das Putzen und Kochen besorgte und jeden Tag, außer am Wochenende, mit dem Auto aus Belford kam. Sie kümmerte sich auch um die Wäsche, aber dabei sollte ich sie ein wenig unterstützen. Einmal in der Woche die Bettwäsche wechseln und die Kleidung und das Zimmer der Jungs in Ordnung halten. Auch auf Shadys Sachen sollte ich ein Auge werfen, wobei ich mir das aller-

dings nicht so leicht vorstellte. Ein Teenie ließ sich nun mal nicht gerne in seine privaten Dinge schauen. Nun, irgendwie würden wir das schon managen. Da war ich Optimistin. Die Zwillinge gingen vormittags in die Nursery School, wohin sie von ihrem Vater oder ihrer Mutter gebracht und von wo sie auch wieder abgeholt wurden. Solange sie aus dem Haus waren, sollte ich Mrs Goodbroth im Haushalt zur Hand gehen, wenn ich nicht gerade meinen Englischkurs besuchte.

»Nachmittags arbeiten wir, oft auch bis spät in die Nacht. Schreiben an Drehbüchern und arbeiten Drehpläne aus«, erklärte Mr Glenville. »Da überlassen wir die Kinder dann Ihnen.«

»Für die Zwillinge haben wir abends den Children's High Tea, Shady isst meistens mit uns. Wenn Sie es bis zum Dinner schaffen, die Zwillinge ins Bett zu kriegen, können Sie gerne mit uns essen. Wir sind da modern eingestellt.«

Ich bedankte mich und schlug vor, es auszuprobieren. Dann fiel mir noch etwas ein. »Wann sind denn die Geigenstunden? Spielen die Zwillinge zusammen?«

Beide schauten mich irritiert an.

»Wie kommen Sie darauf, dass die Zwillinge Geige spielen würden?«

Nun war ich verwirrt. »Nicht? Ach, dann war es wohl Shady.«

»Nein, es war nicht Shady«, sagte eine Stimme von der Tür her. Als ich mich umdrehte, stand dort die Angesprochene.

»Rachel hört Gespenster!«, sagte sie. »Ich wusste doch gleich, dass sie nicht gut für uns ist.«

Shadys Eltern reagierten auf diese Bemerkung ziemlich frostig. Es gefiel ihnen offenbar nicht, dass ihre Tochter sich so abweisend verhielt und eherne Gesetze der Gastlichkeit brach.

»Entschuldige dich bei Rachel«, verlangte ihre Mutter. Aber Shady dachte nicht daran. Sie drehte sich in der Tür um und lief hinauf auf ihr Zimmer.

»Was hat Shady?«, fragte Thomas. »Mag sie Rachel nicht?«

Mrs Glenville rührte unkonzentriert in ihrem Tee. Offensichtlich war ihr die Situation höchst unangenehm und so antwortete ich statt ihrer.

»Shady hat mich ja noch gar nicht kennengelernt«, sagte ich, »ich bin eine Fremde für sie und vielleicht ist ihr das etwas unheimlich, vielleicht ist sie schüchtern ... was meint ihr?«

Charlie nickte. Er war von den Zwillingen der eher Zurückhaltende und konnte mein Argument darum wohl besser nachvollziehen als der offene und spontane Thomas.

Auch Shadys Mutter griff dankbar meinen Erklärungsversuch für Shadys abweisendes Verhalten auf.

»Sie ist wirklich etwas schüchtern«, meinte sie, »Fremdes macht ihr Angst und dann reagiert sie manchmal aggressiv. Sie meint es aber nicht böse. Es ist nur ihre eigene Unsicherheit, die ihr immer wieder im Weg steht. Es fällt ihr schwer, sich anderen Menschen zu öffnen.«

»Das ist für das Alter doch normal«, sagte ich und dachte dabei an meine jüngere Schwester, die auch ganz schön genervt hatte, als sie in die Pubertät kam. »Meine Schwester war auch sehr verhaltensunsicher in dieser Phase. Aber das geht ja vorbei und ich denke, wenn Shady mich erst einmal kennenlernt, werden wir uns sicherlich gut verstehen.«

Ich fragte noch nach den Möglichkeiten für einen Englischkurs und war dann bis zum Dinner entlassen.

Auf meinem Zimmer schrieb ich erst einmal ein paar SMS an meine Mutter und meine Freundinnen. Schwärmte ihnen vor, wie gut ich es mit meiner Familie getroffen hatte, und machte es mir dann mit einer Zeitschrift auf dem Sofa gemütlich. Einen Moment lang hatte ich wieder den Eindruck, als würde jemand nebenan Geige spielen, aber da ich wusste, dass weder die Zwillinge noch Shady dieses Instrument lernten, musste es wohl eine Sinnestäuschung sein oder jemand hatte eine Klassik-CD aufgelegt. Vielleicht war es aber auch nur der Wind, der zwischen den Mauervorsprüngen des Herrenhauses diese merkwürdig ziehenden Töne erzeugte. Egal, ich blätterte in dem Magazin und freute mich an der hübschen Mode und den schicken Accessoires. Ich hatte große Lust aufs Shoppen. Morgen würde ich gleich den Englischkurs buchen und dann konnte das Leben in England richtig losgehen.

Das Dinner verlief ohne besondere Vorkommnisse. Die Zwillinge waren bereits im Bett und Shady riss sich offensichtlich zusammen. Sie redete allerdings nur mit ihren Eltern, und zwar in einem so schnellen Englisch, dass ich kaum ein Wort verstand. Hm, war das jetzt ein neuer Trick von ihr, um mich auszugrenzen? Wenn ja, dann scheiterte sie zumindest teilweise damit, denn ihre Eltern bezogen mich sehr aufmerksam in ihre Gespräche mit ein und so erfuhr ich, dass sie ein neues großes Filmprojekt vorbereiteten, das Shadys Vater produzierte und bei dem Mrs Glenville die Regie übernommen hatte. Es fielen die Namen bekannter Filmstars und ich hoffte, vielleicht einmal bei den Dreharbeiten Mäuschen spielen zu können. Aber als ich diese Hoffnung äußerte, wurde ich leider enttäuscht, da der größte Teil der Dreharbeiten in Frankreich stattfinden würde.

Die Enttäuschung stand mir wohl ins Gesicht geschrieben, denn Mrs Glenville meinte lächelnd: »Vielleicht ergibt sich die Gelegenheit, wenn wir in London drehen. Einige Teile des Films spielen dort. Sie könnten sich ein paar Ihrer Urlaubstage dafür reservieren, Rachel.«

»Wieso darf sie mit ans Set und ich nicht?«, fiel Shady ihrer Mutter fast ins Wort.

»Weil Rachel erwachsen ist und Kinder bei diesem Film wirklich nichts am Set verloren haben.«

»Kinder!«, schnaubte Shady und stand wütend auf. »Ich bin kein Kind mehr und ich möchte auch nicht so behandelt werden.«

Ich verstand sie gut, aber dennoch sollte sie lernen, ihre Gefühle ein wenig besser im Griff zu haben. Sicher eckte sie ganz schön an, wenn sie in der Schule auch dermaßen empfindlich reagierte. Freunde machte sie sich so gewiss nicht. Ich sah ihr nach, wie sie durch die Tür des Diningrooms davonlief, und fand es einfach nur schade, dass ein so hübsches Mädchen sich derart gehen ließ.

»Es ist das Alter«, nahm ich sie noch einmal in Schutz, aber ihr Vater wollte das diesmal nicht gelten lassen.

»Ich verstehe sie nicht mehr«, sagte er. »Seit wir nach Warfield Manor gezogen sind, hat sie sich sehr verändert, und wirklich nicht zu ihrem Vorteil. Ich erreiche sie kaum noch und dabei war sie früher mein Darling.« Er sah mich nachdenklich an. »Vielleicht schaffen Sie es ja, an sie heranzukommen, Rachel. Sie macht uns wirklich Sorgen.«

Als ich später in meinem schönen Bett lag und durch das Fenster der Mond zu mir hereinschien, da machte auch ich mir Sorgen wegen Shady. Alles war wunderbar hier, warum musste sie so ablehnend sein? Ich hatte ihr doch nichts getan! Im Gegenteil, ich war offen auf sie zugegangen und war bereit, für sie eine Freundin zu sein, mit der sie ihre kleinen Geheimnisse vertrauensvoll besprechen konnte. Vielleicht hatte sie Liebeskummer oder Probleme mit Lehrern und Mitschülern, welches Mädchen in ihrem Alter hatte die nicht? Und darum brauchte ja auch jedes Mädchen neben ver-

ständnisvollen Eltern eine Freundin. Ich drehte mich auf die Seite und schloss die Augen. Ich würde gerne Shadys Freundin sein, aber sie musste es auch zulassen. Und danach sah es im Moment wirklich nicht aus.

Es war kurz nach Mitternacht, als mich ein merkwürdiges Geräusch aus dem Schlaf riss. Irgendjemand polterte mit lauten Schritten die Treppe herauf und schlurfte dann durch den Flur. Vor meiner Tür blieb er stehen und brach in ziemlich hysterisches Gelächter aus, zugleich bewegte sich die Klinke herunter. Ich war wie versteinert, starrte auf die vom Mondlicht beschienene Türklinke und erwartete, dass jeden Augenblick jemand eintreten würde, denn ich hatte die Tür nicht abgeschlossen. Eine Gänsehaut kroch über meinen fröstelnden Körper. Aber dann sagte ich mir, dass es nur Shady sein konnte, die mir mit ein wenig Geisterspuk einen Schreck einjagen wollte. Vielleicht war das ein Ritual, das man immer mit neuen Au-pair-Mädchen machte, um zu prüfen, wie cool sie waren? Okay then, ich würde cool sein! Mir selber Mut machend und um eine feste Stimme bemüht, sagte ich: »Nur herein, ich stehe auf Vollmondpartys!«

Die Klinke schnellte wieder in ihre Ausgangsposition, das Gelächter brach ab und die schlurfenden Schritte entfernten sich. Ich atmete tief durch. Meine Güte, was für eine Inszenierung! Die machte ja jedem Horrorfilm Ehre. Da hatte Shady wohl die Talente ihrer Eltern für dramatische Effekte ge-

erbt. Ich knipste das Licht meiner Nachttischlampe an, zog die Vorhänge zu, um das Mondlicht auszusperren, und ging dann zur Tür. Ich schalt mich zwar selbst einen Hasenfuß, aber ich drehte den Schlüssel zweimal herum. Was *vor* meinem Zimmer herumspukte, war mir egal, aber *in* meinem Zimmer wollte ich meine Ruhe haben.

In guten Hotels gab es Schilder, die man draußen an die Türklinken hängen konnte, wenn man nicht gestört werden wollte. So ein Schild wäre jetzt nicht schlecht. Ich ging zu meinem Schreibtisch nahm ein Blatt Papier und bastelte mir schnell selber eins. Dann schloss ich die Tür noch einmal auf, schaute sichernd durch den Spalt und hängte es schnell an die Klinke. Wieder schloss ich zweimal ab und kroch dann zurück ins Bett.

Ich löschte das Licht und schlief mit einem Lächeln auf den Lippen ein, als ich daran dachte, was ich in Englisch auf mein Behelfsschild geschrieben hatte: *Zutritt für Geister aller Art verboten.*

Ich schlief eigentlich ganz gut, allerdings weckten mich zweimal in der Nacht ziemlich laute Geräusche aus dem Schlaf. Einmal klang es, als würde jemand unten im Haus einen Polterabend veranstalten. Es schepperte und krachte und ein Lärm wie von zerbrechendem Geschirr drang durch das Treppenhaus bis zu meinem Zimmer herauf. Ich hatte ja schon allerlei über Spuk in englischen Herrenhäusern und Schlössern gelesen, aber natürlich glaubte ich das nicht. Andererseits nahm ich auch

nicht an, dass sich Mr und Mrs Glenville im Esszimmer eine Schlacht mit dem Sonntagsgeschirr lieferten. Erstens schienen mir die beiden ein sehr harmonisches Paar zu sein und zweitens wirkten sie nicht so, als würden sie irgendeine Art von Streit derart handgreiflich austragen.

Ich hätte hinuntergehen und nachsehen können, aber dazu fehlte es mir an Mut. Und außerdem schleicht man nicht nachts in fremden Häusern herum. Was sollte denn meine Au-pair-Familie von mir denken, wenn sie mich zufällig im Pyjama im Esszimmer antreffen würde!?

Ich beschloss also, den Krach zu ignorieren, und schlief auch wieder ein, bis mich ein zweites Mal ein Geräusch aus dem Treppenhaus aufweckte. Diesmal klang es wie ein Scheppern, das Aufeinanderprallen von Metall auf Metall, gefolgt von einem dumpfen Schlag. Es war wie das Dröhnen einer sehr großen tiefen Glocke oder eines gewaltigen Gongs, so wie ihn die Japaner bei ihren Festen benutzen.

Wieder war ich drauf und dran, mich nach unten zu schleichen, um der Ursache für diesen Lärm auf den Grund zu gehen, aber wieder siegte die Vernunft über meine Neugier. Wer immer da unten die Nacht zum Tage machte, er ging mich nichts an. Morgen konnte ich mich immer noch dezent erkundigen, was mir da meinen Schlaf geraubt hatte.

Es war ein Poltergeist! Als ich am nächsten Morgen die Zwillinge aus den Betten gescheucht und für die Nursery School fertig gemacht hatte, da fragten sie

mich, ob ich den Krach in der Nacht auch gehört hätte. Als ich nickte, sagte Thomas sofort: »Das war bestimmt ein Poltergeist. Wir hatten bisher keinen, aber fast jedes alte Herrenhaus hat einen. Mindestens einen. Wollen wir runtergehen? Ich möchte sehen, was er angerichtet hat.«

Das wollte ich auch gerne und so folgte ich den beiden Jungen ziemlich neugierig.

Ach herrje! Da hatte aber wirklich jemand ganz kräftig gewütet. Ob Geist oder Mensch, er hatte ganze Arbeit geleistet. In der Eingangsdiele, in welche die breite Treppe hinunterführte, herrschte ein völliges Chaos. Stühle lagen umgestürzt auf dem Boden, Garderobenstücke waren wahllos über den Fußboden verstreut und von dem kleinen Schreibpult, auf dem Visitenkarten gelegen und eine schöne Vase gestanden hatte, war alles wie mit einer riesigen Faust heruntergefegt worden. Die Vase lag in Scherben am Boden und die Visitenkarten flatterten im ganzen Eingangsbereich herum. Mitten in diesem Durcheinander stand Mrs Glenville und diskutierte in leicht hysterischem Tonfall mit der wohl eben angekommenen Mrs Goodbroth.

»Erwähnen Sie das bitte nie wieder und schon gar nicht vor den Kindern«, sagte sie mit erregter Stimme. »Für so einen Aberglauben ist in diesem Haus kein Platz. Poltergeist! Ich bitte Sie, Mrs Goodbroth. Da hat sich jemand einen wirklich schlechten Scherz erlaubt.« Und mit einem Blick auf die zertrümmerte chinesische Vase sagte sie kopfschüt-

telnd: »Was für ein Vandal! Sie war aus der Ming-Dynastie, ein wertvolles Stück.«

Die Zwillinge, die beim Anblick des Empfangsbereichs einen Moment völlig erstarrt auf der Treppe stehen geblieben waren, wachten nun aus ihrer Versteinerung auf und rannten zu ihrer Mutter, die sie liebevoll umarmte.

»Was ist passiert?«, wollte Thomas sofort wissen und Charlie fügte etwas verschüchtert hinzu: »Wa... war es ein Poltergeist?«

Ich bemerkte ein triumphierendes Glitzern in Mrs Goodbroths Augen, so als wollte sie sagen, dass es keinen Zweck habe, ein solches Ereignis totzuschweigen. Aber Mrs Glenville meinte mit einem kritischen Blick auf ihre Haushälterin: »Nein, natürlich nicht, wie kommst du auf einen solch dummen Einfall, Charlie?!«

»Und was ist es dann gewesen?«, ließ Thomas nicht locker. »Wer außer einem Poltergeist richtet so ein Chaos an?«

Da musste seine Mutter passen. Sie zog hörbar die Luft ein und sagte dann: »Das werden wir zu gegebener Zeit herausfinden. Jetzt wird erst mal schnell gefrühstückt, damit ihr nicht zu spät in die Nursery kommt.«

Maulend ließen sich die Jungen zum Esszimmer hinüberschieben und Mrs Goodbroth eilte in die Küche, um dort die Eier zu braten. Aber kaum war sie fort, ertönte ein Schrei des Entsetzens von dort und wenig später stand Mrs Goodbroth leichenblass in der Tür des Speisezimmers und stammelte:

»Der Geist, Mrs Glenville, es war ganz sicher ein Poltergeist, sehen sie selbst, was er in der Küche angerichtet hat.«

Wir alle stürzten zur Küche. Ach herrje, das war ja noch schlimmer als in der Eingangsdiele. Die Türen mehrerer Schränke standen offen und ihr Inhalt lag in der ganzen Küche herum. Auflaufformen waren zerbrochen und zahllose Töpfe und Deckel verbeult. Selbst der Teekessel war umgestoßen worden. Es war ein wirklich trauriger Anblick und ich fragte mich erschüttert, wer denn so etwas machen konnte. An einen Poltergeist mochte auch ich nicht glauben. Inzwischen war Mr Glenville zu uns gestoßen und hielt die Bescherung mit einer Fotokamera fest.

»Für die Versicherung«, sagte er. »Wer immer heute Nacht hier eingestiegen ist, hat wirklich ganze Arbeit geleistet.«

»Hat man denn eine Erklärung, wie derjenige hier hereingekommen ist?«, fragte ich rein aus Interesse. Der Gedanke, dass fremde Vandalen einfach so ins Haus spazieren konnten, gefiel mir ehrlich gesagt nicht besonders. Da hatte ich schon ein gewisses Sicherheitsbedürfnis.

Mr Glenville zuckte die Achseln. »Keine Ahnung. Mrs Goodbroth, kontrollieren Sie doch mal alle Fenster und Türen, auch die Tür zur Vorratskammer. Bestimmt ist der Täter mit seinen Komplizen irgendwo eingestiegen.« Er schaute sich mit erschüttertem Ausdruck im Gesicht noch einmal um.

»So wie das hier aussieht, war das doch garan-

tiert kein Einzeltäter. Eine Horde Dorfjungen vermutlich, aber denen komme ich schon auf die Schliche.« Er drehte sich um. »Ich werde gleich mal die Polizei anrufen.«

»Warum denn das?«, sagte plötzlich eine helle Stimme hinter uns. Als ich herumfuhr, sah ich direkt in die blauen Augen von Shady. Sie hatte ein richtig fieses kleines Grinsen im Gesicht, als sie sagte: »Dafür kommt doch nur einer als Täter infrage ...«

Mr Glenville sah sie fragend an. »Ach, und zwar wer? Kannst du uns seinen Namen nennen?«

Shady lächelte noch immer, aber es war ein düsteres Lächeln, das in den Mundwinkeln festgefroren war und ihre Augen nicht erreichte.

»Fragt sie doch selber. Ich habe gleich gesagt, Rachel ist nicht gut für uns, wer anders als sie sollte das gemacht haben? Vermutlich will sie es mir in die Schuhe schieben, aus Rache, weil ich sie durchschaut habe und nicht auf ihre Schleimtour rein falle, mit der sie die Zwillinge einwickelt ...«

Mrs Glenville fiel Shady ins Wort. »Das ist eine ungeheuerliche Anschuldigung, Shady, ich hoffe, du hast Beweise für deine Behauptung.«

Hatte sie natürlich nicht, wo sollten die auch herkommen, schließlich hatte ich die Nacht brav in meinem Bett verbracht. Aber Shady sah mich nur finster an und sagte frech: »Das liegt doch wohl auf der Hand. Hatten wir je einen Poltergeist? Nein! Erst seit Rachel im Haus ist, geschehen hier merkwürdige Dinge. Hat sie nicht schon gestern be-

hauptet, jemand würde Geige spielen? Ich habe euch gewarnt, sie hört Gespenster, und Leute, die Gespenster hören, können auch Poltergeister anlocken. Ihr solltet sie ganz schnell wieder wegschicken. Sie ist nicht gut für Warfield Manor!«

Wir alle starrten Shady nach dieser kleinen, sehr engagiert vorgetragenen Rede sprachlos an. Ich konnte nicht verhindern, dass mir eine Gänsehaut über den Rücken kroch, als ich sah, wie Mrs Goodbroth zu Shadys Worten auch noch nickte. Die glaubte doch diesen Unsinn nicht wirklich? Mr und Mrs Glenville wirkten not amused, aber wohl weniger, weil sie mich für den Poltergeist hielten, sondern eher, weil sie sich für die beleidigenden Worte von Shady schämten. Und so sagte Mr Glenville auch kategorisch: »Niemand hat irgendeinen Beweis dafür, dass Rachel für dieses Chaos verantwortlich ist, wir werden sie daher auch nicht beschuldigen. Ich rufe die Polizei an und dann sehen wir weiter. Shady, mach dich fertig, wir müssen los, wenn du nicht zu spät zur Schule kommen willst.«

Mrs Glenville nahm die Zwillinge an die Hand und zog sie ins Esszimmer, wo sie ihnen hastig ein paar Cereals in die Schüsseln füllte und Milch darauf goss. Als ich mich zu den beiden setzte, sprang sie auf, um sich schnell fertig zu machen. »Seien Sie so gut und passen Sie auf die Zwillinge auf, ich bin gleich zurück«, sagte sie und mit ruhiger Stimme fügte sie hinzu: »Es tut mir leid, Rachel, dass gleich an Ihrem ersten Tag bei uns so ein Tohuwabohu herrscht. Ich weiß natürlich, dass Sie damit nichts

zu tun haben ... Shady hat viel Fantasie, wissen Sie, zu viel Fantasie ... aber sie meint es nicht so ...«

Da war ich mir allerdings gar nicht mehr so sicher. Und als alle aus dem Haus waren und ich mit Mrs Goodbroth den Esstisch abräumte, fragte ich mich, ob ich Shady nicht vielleicht doch unterschätzte. Was wäre, wenn sie das alles selber inszeniert hatte, um mich zu erschrecken und in ein schlechtes Licht zu setzen? Ich war die einzige Fremde im Haus und einen Poltergeist hatte es hier vor meiner Ankunft offenbar nie gegeben. Es war einfach, mir die Schuld dafür in die Schuhe zu schieben.

»Hat es hier schon früher mal gespuht?«, fragte ich Mrs Goodbroth. Sie zuckte mit den Schultern. »Wenn du einen Poltergeist meinst, so weiß ich von keinem und ich habe schon für Lord Lammermore und seine Familie gearbeitet, als das Manor noch ihnen gehörte. Was andere Geister angeht, dafür lege ich meine Hände nicht ins Feuer ... man hört so einiges ...«

»Was denn?«, fragte ich neugierig, aber sie schüttelte abwehrend den Kopf. »Darüber spricht man nicht«, flüsterte sie leicht nervös, »das bringt Unglück.«